in den offenen Eisenherd. Hellauf flackerten die Holzscheite. Mit kräftigen Armen ergriff Ihre Durchlaucht die Fürstin den mächtigen eisernen Kochtopf von der Größe eines Wäschekessels einer gutsituierten Familie bei uns. Seine Durchlaucht der Fürst hackte Schaffleisch zurecht und Speck nebst einigen Pfund chinesischer Makkaroni, und der Kronprinz schleppte Wasser herbei. Als das Mahl bereitet war, erhielt jeder sein Teil vorgesetzt. Es wird in den Rundhütten der alten Germanen nicht viel anders hergegangen sein. Durch das prasselnde Herdfeuer wurde es rechtschaffen warm trotz der weiten Öffnung des Rauchfangs, und die Fürstin und ihr Sohn trugen bei dem Geschäft die rechte Oberkörperhälfte entblößt und zeigten eine Haut, die vor Schmutz fast so schwarz war wie die eines Negers. Mit einer Art Worcestersauce, die in Dankar aus Kleie fabriziert wird, und mit Stutenmilchschnaps mundeten mir die Speisen, als hätte ich nie etwas Besseres gekannt. Ich erfuhr dabei von meinem Gastgeber, weshalb er mich im Anfang nicht empfangen hatte: es war Angst gewesen, Furcht vor dem Unwillen des chinesischen Amban. Im August etwa waren fünfzehn Amban-Reiter zu ihm gekommen und hatten ihn gefragt, ob er mich nicht gesehen habe. Sie hatten erklärt, ich hätte einen falschen Paß und sie seien beauftragt, mich zu fassen und nach Hsi ning zurückzubringen. Er würde darum nie gewagt haben, für mich eine Hand zu rühren, wenn nicht Schü als Bürge für mich eingetreten wäre. Erst wollte ich bei diesem Bericht an Boxerunruhen glauben, doch Schü hatte mir bereits erzählt, daß in China Friede herrsche.

Der Wang ye versprach endlich auch, meine Lasten und die Diener nach Dankar zu schaffen. In wenigen Tagen sollte eine Handelskarawane dorthin abgehen, die meine Sachen befördern konnte. Der Wang ye erklärte, daß er keinen Lastzug am Kuku nor vorbeibringen könne, ohne daß mindestens zwanzig seiner Mongolen ihn geleiten. Zum Schluß gelang es mir, um teuren Preis zwei leidliche Pferde aufzukaufen. Die Wang ka-Mongolen hatten durchgehends recht schlechtes Pferdematerial, dagegen waren sie gut bewaffnet. Eine Menge Mannlicher- und Mausergewehre und alte, ausrangierte Karabiner (Modell 71), die teilweise noch deutsche Regimentsstempel aufwiesen, zierten die Mongolenyurten. Einige hatte die Suite des Wang ye gelegentlich einer Tributreise an den Pekinger Hof von irgend einem chinesischen Winkelhändler erstanden, andere stammten aus der letzten Rebellionszeit, waren gefallenen chinesischen Soldaten abgenommen worden. Was für Schicksale mochten nur die zwei Karabiner gehabt haben, auf denen Ulanenregiment Nr. 19, und gar einer, auf dem Dragonerregiment 26, V. Eskadron, eingraviert war! In dieser Schwadron hatte ich meine Vizewachtmeisterübung abgedient. Unser guter alter Büchsenmacher Jung, der unsere Karabiner wie seine Kinder hütete, hätte sicherlich die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, wenn er seinen alten Pflegling wiedergesehen! Seitdem der Karabiner nach Asien gekommen war, hatte er keinen Tropfen Öl mehr schlucken dürfen. Er war nur immer mit Sand blank gescheuert worden. Als ich ihn ölte und seinen zu kurz gewordenen Schlagbolzen in einer Zeltschmiede wieder zurechthämmerte, war mir, als müßte ich einem kranken Landsmann aufhelfen.

Eines Tages kam ein Bi tieh sche, ein Kommissar aus dem Amban-Ya men, mit zehn Soldaten durch das Zeltdorf und kündigte die Ankunft des Dalai Lama mit dreihundert Begleitern an. Der Dalai Lama war in diesen Tagen von Urga her in Hsi ning fu eingetroffen. Er sollte von Dankar bis Ts'aidam durch die